

setzen. Am bedenklichsten sei es deswegen, wenn überhaupt nichts geschehe (Eickhoff).

Der zweite Teil untersucht Bewegungen von der Entstehung des Christentums über die Geschichte des Pietismus zur Kapellenbewegung in Hamburg bis hin zur ADORAMUS-Gemeinschaft in Württemberg und der DAWN-Gemeinde in der Schweiz.

Im dritten Teil werden dann Modelle eines ausgewiesenen Gemeindegewachstums vorgestellt, wobei sich Grundsätzliches und eine Ideenbörse miteinander mischen. Zu letzterem gehört die Gründung eines Gemeindeaufbauvereins, der unabhängig von der Gemeindesituation zur Mitarbeit herausfordert. Die Eigenverantwortlichkeit kann auch gerade durch die freie Verfügung über die Spendenmittel und den Zehnten der Mitglieder gewährleistet werden.

Die Vorschläge zur Belebung des Gemeindelebens sind, wenn auch in den wenigsten Fällen auf eine anders geprägte Gemeindesituation direkt übertragbar, so doch motivierend und erfrischend zugleich. Dazu gehört die Gründung einer Tochtergemeinde (S. 165 ff.), ebenso wie die Durchführung mehrerer unterschiedlich geprägter Gottesdienste (S. 161 ff.).

Trotz aller Unterschiedlichkeit der Beiträge zeichnen sich dennoch fünf Merkmale ab, die entweder implizit oder explizit im Hintergrund der jeweiligen Aufsätze stehen. 1. Die Nivellierung der Parochialgrenze als eines übergeordneten normativen Gemeindeordnungsprinzips. Gemeindeaufbau, so die Summe der Autoren, könne und müsse parochieübergreifend gedacht werden. 2. Die Abkehr von einer pfarrerzentrierten Kirche. Der Pfarrer darf nicht zum Zentrum und schon gar nicht zur allein agierenden Person der Gemeindegemeinschaft werden. Die Folge wäre, daß vielfältige Begabungen eines größeren Mitarbeiterkreises brach liegenbleiben würden. 3. Die starke Ausprägung eines Gemeindeprofils mit scharfen Konturen, das gegenüber indifferenten Gemeindemodellen für den Außenstehenden ebenso wie für den Insider um ein Vielfaches attraktiver wirkt. 4. Am Anfang des Gemeindegewachstums steht die Richtungsgemeinde. Die Gründung einer Tochtergemeinde bzw. die Gemeindegemeinschaft sind erwünschte Folgen eines tiefergehenden Wachstums.

Insgesamt ein lesenswertes Buch, wobei schon nur die Umsetzung der Hälfte aller Erneuerungsvorschläge ungeahnte Veränderungen innerhalb der Kirche bewirken würde.

*Torsten Morstein*

---

Klaus Richter. *Kursänderung: Evangelium und Gemeinde in der Volkskirche*. Neukirchen-Vluyn: AUSAAT Verlag, 1993. 112 S., DM 14,80.

---

Wer in der Volkskirche das Evangelium verkündigt und Gemeinde Jesu baut – oder sich vorbereitet, dieses künftig zu tun, der wird aufhorchen müssen, denn

hier zieht jemand Bilanz, der über Jahrzehnte an diesem Ort gearbeitet hat. Klaus Richter mühte sich als Pfarrer in der westfälischen Kirche und rang in der Bekenntnisbewegung „Kein anderes Evangelium“ und im Missionsverein „Licht im Osten“ um die Geltung und Ausbreitung des Evangeliums.

Aus dieser Erfahrung heraus prüft er die volksgemeinschaftlichen Strukturen, die immer wieder als große missionarische Möglichkeiten beschworen werden. Richter will diese Strukturen analysieren und auf ihre Tauglichkeit für Evangeliumsverkündigung und Gemeindebau hin prüfen und sie gegebenenfalls korrigieren.

Richter fragt nach den „Baulementen“ und „Rahmenbedingungen“ von Volkskirche. Er kann vier ausmachen, und zwar Kindertaufe, Kirchensteuer, Parochialsystem und Pfarrerausbildung durch das universitäre Theologiestudium:

a) Die Kindertaufe begründet die Volkskirche, indem sie der Kirche eine große Zahl von Mitgliedern zuführt. Das Problem ist, daß die Kirche jedoch nicht imstande ist, die große Zahl auch zum Glauben an Christus zu führen, und daß andererseits diese Zahl der Nicht-Glaubenden die Entscheidungen der Kirche beeinflußt. Die Praxis von Kindertaufe und Konfirmation hindert eher das Wachstum von Glauben. Denn die Kirche spendet die Kasualien, egal, wie sich das Kirchenmitglied dazu verhält. So ist Glaube anscheinend unnötig.

b) Finanziell wird die Volkskirche durch das Kirchensteuersystem getragen. Daran sind jedoch nicht die hohen Einnahmen an sich problematisch, sondern vielmehr daß die Gelder von Menschen stammen, in deren Interesse nicht der missionarische Auftrag der Kirche liegt, und daß die Gelder gewiß auch nach deren Interessen verwendet werden.

c) Zur Struktur der Volkskirche gehört weiterhin die Einteilung der Gemeinden in Parochien, d.h. nach Wohngebieten und Einwohnerzahl, so daß finanzielle und personelle Mittel nicht nach der Inanspruchnahme und Teilnahme am kirchlichen Leben vergeben werden. Schon diese drei Faktoren führen dazu, daß die Kirche sich zu einem Dienstleistungs- und Versorgungsbetrieb entwickelt hat, auf deren Dienstleistungen (z.B. Hochzeitszeremonien oder Bestattungen) man durch die Kirchensteuerzahlungen ein Recht hat und die man je nach Bedarf in Anspruch nimmt. Die Kirchenmitglieder werden so zu reinen religiösen Konsumenten, die ihre Ansprüche an die Kirche stellen, die aber den Glauben als Privatsache oder Hobby ansehen. Die Ansprüche soll der Pfarrer erfüllen, der zum zentralen Repräsentanten der Kirche wird.

d) Der Pfarrer wird zudem für den Verkündigungsauftrag unzureichend an der staatlichen Universität mit säkularen Methoden ausgebildet. Wer in den Pfarrdienst gehen will, wird auch nicht nach seinem Glauben und nach der Berufung Gottes gefragt, sondern nur nach intellektuellen Leistungen.

Die Analyse zeigt, daß die Bauelemente der Volkskirche ebenso wenig die Evangeliumsverkündigung und die Entstehung von Glauben wie das Wachstum der Gemeinschaft von mündigen Glaubenden fördern, sondern hindern. In der Volkskirche gibt es zwar verschiedene Gruppen, deren Einheit jedoch nicht in der Wahrheit Jesu Christi liegt, sondern im Bekenntnis zum Pluralismus.

Weil die Kirche in diesen Strukturen nicht ihrem Auftrag gerecht werden kann, ist nicht weniger als Umkehr zum Herrn der Kirche nötig. Wie ein Schiff auf falschem Kurs muß die Kirche eine grundlegende Kursänderung vornehmen und die verschiedenen Bauelemente reformieren.

Richters Reformvorschläge setzen bei der Mitgliedschaft an: a) Mitglied kann man erst in einem Alter werden, in dem man den Glauben und die Bereitschaft zur Mitarbeit äußern kann, während man als Kind getauft sein und schon früh nach kurzer Unterweisung zum Abendmahl zugelassen werden kann. b) Gemeindefreundschaft und Gemeindebildung sollen außer auf der Parochiezugehörigkeit auch auf der freien Wahl der mündigen Christen beruhen können – freilich auf der Grundlage von Schrift und Bekenntnis. c) Die Gemeindefreundschaft muß missionarisch und in Gemeinschaft und Zeugnissschulung ermöglichenden Hauskreisen geschehen. d) Für eine bibeltreue und praxisnahe Ausbildung der Theologen müssen alternative Hochschulen eingerichtet werden. Richters kleine Schrift wird gewiß nicht alle Rahmenbedingungen von Volkskirche aufgezeigt haben, zumal es *die* Volkskirche nicht gibt. Es bleibt nach den äußeren Bedingungen zu fragen, die durch die säkulare Gesellschaft gegeben sind. Auch wäre einmal zu überlegen, welche Strukturen positiv zu bewerten sind. Und doch regt uns Richter zu einem nötigen Denkprozeß an, nämlich zu fragen, was erstens die Rahmenbedingungen der Volkskirche sind, und zweitens wo sich die Volkskirche mit diesen selbst im Wege steht, um Kirche Jesu Christi zu sein – oder anders gesagt, wo das Handeln der Kirche lauter spricht als ihre Verkündigung. Drittens gibt der Autor einige zu bedenkende Reformvorschläge, die uns fragen lassen, ob es nicht sinnvoller sein kann, kurzfristig eine größere Zahl von Kirchenmitgliedern zu verlieren, die aber früher oder später sowieso die Kirche verlassen hätten, um ohne Struktur-Hindernisse Glauben weckend das Evangelium zu verkündigen und lebendige Gemeinde zu bauen. Selbst wenn dieser „kritischen Stimme in der Wüste“ der Volkskirche nicht in allem gefolgt wird, so bleibt doch zu wünschen, daß sie einige anregt, den Status quo der Volkskirche zu prüfen.

*Ulrich Möbus*

---

Heinrich Christian Rust, Hg. *Arbeiten und arbeiten lassen: Prinzipien geistlicher Leitung*. Wuppertal und Kassel: Oncken, 1993. 128 S., DM 10,95.

---

Evangelische Freikirchen haben traditionell ein besonderes Interesse an der Ekklesiologie. Ihre Aufmerksamkeit gilt der ‚Gemeinde nach dem Neuen Testament‘. Umso mehr erstaunt, wie wenige Buchveröffentlichungen zu ekklesiologischen Themen aus der Feder freikirchlicher Autoren bisher erschienen sind. Heinrich Rust, Pastor der größten deutschen Baptistengemeinde in Hannover und Leiter des Arbeitskreises ‚Gemeinde & Charisma‘ im Bund Evangelisch-